

# Kurt Stern – Mitglied der Stettiner Arbeiterbewegung und politischer Emigrant in Schweden

Verena Fink

„Du fragst, ob ich Heimweh nach Deutschland habe. Nach Deutschland? Das vielleicht nicht so sehr. Aber nach ‚zuhaus‘, nach Stettin. Nun, der traurige Trümmerhaufen, der einmal unsere Heimatstadt war, liegt gegenwärtig in Polen. Übrigens: wenn wir eines Tages wieder in Deutschland auftauchen – was sehr wohl geschehen kann – dann werde ich sicher Heimweh nach Schweden haben.“<sup>1</sup>

Die Verfasserin hatte in ihrer Wohnung Dokumente von der Vorbesitzerin Lieselotte Stern gefunden. Dieser Briefwechsel von Lieselotte Stern und ihrem Verlobten und vor allem die an sie gerichteten Briefe von ihrem älteren Bruder Kurt Stern weisen eine hohe Quellendichte auf. Schnell wurde klar, dass Kurt Stern ein aktives SPD-Mitglied war, daher von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und dann nach Schweden ausgewandert war. Er stammte aus Stettin, arbeitete dort bis 1933 für die SPD und SAP und musste im Dezember 1933 emigrieren. Wie andere Emigranten wurde er ausgebürgert.<sup>2</sup> Bisher war das Schicksal von Kurt Stern in der Literatur<sup>3</sup> vor allem deshalb bekannt, weil er 1933 auf dem Weg zu einer weiteren Vernehmung aus dem zweiten Stock des Stettiner Polizeigefängnisses gesprungen war und als Folge des Sturzes einen Arm verloren hatte.

Sterns Briefe, die er zwischen 1946 und 1952 an Lieselotte verfasst hatte, gewähren einen tiefen Einblick aus der privaten, ganz persönlichen Sicht. Sie verdeutlichen, dass es Kurt Stern wichtig war, aus der schwedischen Emigration heraus wieder Kontakt zu seinen Genossen aus der Stettiner Zeit aufzunehmen,<sup>4</sup> eben-

---

1 Brief Kurt Stern an Lieselotte Stern vom 13.6.1948, Privatarchiv Verena Fink (alle weiteren, nicht mit einer anderer Quelle genannten Briefe siehe ebenda).

2 Siehe zu seiner Ausbürgerung die Akte in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Inland II / AB, Ausbürgerungen, 258. Liste (R 99935), Bl. 585.

3 Z. B. in: Wilhelm Matull: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriss einer Geschichte, Leistung und Opfer, Würzburg 1973, S.269; Ausbürgerungsakte; Michael Benz: Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linksozialist, Emigrant 1911-1977, S.94, 95, 105, Essen 2007; Jörg Bremer: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-45 (=Campus Forschung, Bd. 35), Frankfurt/Main 1977, S.87f.; Werner Lamprecht: Zum antifaschistischen Kampf von Mitgliedern der SPD, der SAP und der Gewerkschaften in Stettin (1933-1935), in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Bd. 8, Weimar 1968/1969, S.105.

4 Siehe auch Bremer, Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, S.123.

so, von seinen Genossen, die Funktionäre gewesen waren, wahrgenommen zu werden.<sup>5</sup> Er selbst war offensichtlich kein Funktionsträger.<sup>6</sup>

Die Briefe von Kurt Stern sind Teil einer umfangreichen privaten Briefsammlung, die seine jüngere Schwester Lieselotte aufbewahrt hatte und viele Jahre nach deren Tod 1982 in ihrem Haus in Rendsburg gefunden wurden. Der andere Teil besteht aus der privaten Korrespondenz zwischen Lieselotte und ihrem Verlobten bzw. ihrem späteren Mann, diese Briefe stammen aus der Zeit zwischen 1936 und 1946. Erst 1946 konnte sie sich mit ihren Verlobten in der Wahlheimat Rendsburg niederlassen. Während Lieselotte sowohl einen großen Teil ihrer Briefe und die ihres Verlobten aufbewahrt hatte, ist aus der Korrespondenz mit ihrem Bruder Kurt nur die seinige zwischen 1946 und 1952 erhalten. Da Kurt Stern gewissenhaft auf die manchmal zahlreiche Fragen seiner Schwester einging, erscheint die Überlieferung zwischen den Geschwistern keineswegs einseitig.

Im Folgenden soll die persönliche Sicht von Kurt Stern zu den Geschehnissen im Mittelpunkt stehen.

#### *Flucht aus Deutschland und Emigration nach Schweden*

Aus dem Deutschen Reichsanzeiger und aus der Ausbürgerungsakte geht hervor, dass Kurt Stern am 12. Oktober 1904 in Halle geboren wurde.<sup>7</sup> Die Unterlagen des schwedischen Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek vermerken, dass er am 8. August 1956 in Stockholm gestorben ist.<sup>8</sup> Er besuchte ein Gymnasium in Stettin bis zur Obertertia, absolvierte beim Warenhaus „Karstadt“ eine zweijährige

---

5 Z. B. Benz, Fritz Lamm, S.95: „In einer erneuten Vernehmung am nächsten Tag, dem 19. August 1933, gab Lamm über die Herstellung und Vervielfältigung der Schrift ‚Trotz alledem‘ zu Protokoll, daß er im April 1933 den Schriftsteller und ihm von der SPD her bekannten früheren Redakteur beim Stettiner ‚Volks-Boten‘ Kurt Stern-Bols entweder auf der Straße oder in der Stadtbücherei getroffen, ihn über den Zweck der Flugschrift unterrichtet und ihm die technischen Schwierigkeiten geschildert habe. Dieser habe sich im Laufe der Unterhaltung bereit erklärt, seine Schreibmaschine zur Herstellung von Matrizen zur Verfügung zu stellen. Verabredungsgemäß habe er zusammen mit [Walter – die Verf.] Porsch an zwei Nachmittagen in der Wohnung des Redakteurs die entsprechenden Artikel geschrieben. Lamm äußerte die Vermutung, daß Stern-Bols wohl deshalb die Schreibmaschine zur Verfügung stellte, um ihm einen persönlichen Gefallen zu tun.“

6 In den angegebenen Quellen und Literatur findet sich kein entsprechender Hinweis.

7 Zu Stern und seiner Ehefrau: Stern (gen. Bols), Kurt Erwin Arno, geb. am 12.10.1904 in Halle/Saale. 68. Stern, Gertrud, geb. Schiel, geb. am 23.3.1903 in Ziegenhals, Krs. Neißة, in: Michael Hepp (Hrsg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach dem Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Bd. 1: Listen in chronologischer Reihenfolge, München 1985, S.595. Die genaue Fundstelle des Ausbürgerungsvorgangs s. Anmerkung 2. In anderen Quellen wird Stern auch genannt: Kurt Stern-Bols, Bols-Stern.

8 Siehe Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek Stockholm [Nachlasssplitter Kurt Stern, Biografien völym 296].

kaufmännische Ausbildung und lebte später als freier Journalist in Stettin.<sup>9</sup> In einem Antrag auf Wiedergutmachung an die britische Militärregierung in Rendsburg vom 21. Januar 1947 gab seine Schwester an, dass Kurt Stern „Redakteur bei einer sozialdemokratischen Stettiner Zeitung“ war.<sup>10</sup> Wilhelm Matull schreibt von einer „reich talentierten Persönlichkeit“, die sich früh „journalistisch und politisch betätigt“ hatte.<sup>11</sup> Am 25. August 1933 versuchte Stern nach seiner Verhaftung durch die Gestapo auf dem Weg zu einer erneuten Vernehmung aus dem Stettiner Polizeigefängnis, das bekannt für Folterungen<sup>12</sup> war, zu fliehen. Vermutet wird, dass es sich bei Kurt Sterns Sprung aus dem zweiten Stock des Gefängnisses um einen Selbstmordversuch gehandelt hat.<sup>13</sup> Auch die Staatspolizei stellte in einem Brief an den Regierungspräsidenten in Stettin die Vorgehensweise Sterns als Suizidversuch.<sup>14</sup> Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er sich den Misshandlungen zu entziehen versuchte. Beim Sturz zog er sich einen Becken- und Armbruch zu; sein rechter Arm musste amputiert werden. Aufgrund dessen wurde die „Schutzhaft“ aufgehoben. Weihnachten 1933 gelang ihm dann die Flucht in die Tschechoslowakei, 1934 wurde das Verfahren gegen Stern wegen Abwesenheit vorläufig und 1935 wegen Verjährung endgültig eingestellt.<sup>15</sup> In Prag arbeitete er bei der bzw. für die SOPADE.<sup>16</sup> Anfang 1936 reisten schließlich Gertrud und Kurt Stern mit von der SPD ausgestellten Pässen über Polen nach Schweden ein.<sup>17</sup> Zuerst in Prag und später in Stockholm gehörte er bis 1940 „zum ständigen Mitarbeiterstab des ‚Neuen Vorwärts‘, den die deutsche Sozialdemokratie erst in Prag und später in Paris erscheinen liess“.<sup>18</sup> In der Akte des Ausbürgerungsvorgangs taucht auch der Name „Lamm“ auf, es handelt sich um den Sozialisten Fritz Lamm<sup>19</sup>. Ferner ist vermerkt, dass Stern „in

---

9 Siehe Der Oberreichsanwalt, Anklageschrift vom 20.9.1933, in: Bundesarchiv (BArch), NJ 5337.

10 Privataarchiv Verena Fink.

11 Matull, Arbeiterbewegung, S.269.

12 Die unmenschliche Behandlung der Häftlinge im Stettiner Gefängnis wird eindringlich beschrieben in: Robert Thévoz/Hans Branig/Cécile Lowenthal-Hensel (Hrsg.): Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo-Lageberichten und Sachakten (Darstellung) (=Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 11), Köln-Berlin 1974, S.29-35. Siehe auch Benz, Fritz Lamm, S.82f., der ebenfalls diese menschenunwürdige Behandlung schildert.

13 Siehe z.B. ebenda, S.87f.

14 Siehe BArch R 58/3962.

15 Siehe Reichsgericht vom 7.2.1934 und Volksgerichtshof vom 8.3.1935, BArch NJ 5740.

16 Bezeichnung für die SPD im Exil bzw. deren Vorstand.

17 Siehe Ausbürgerungsakte.

18 In seinem ersten Brief vom 4.6.1946 an seine Schwester Lieselotte.

19 Fritz Lamm (1911-1977) war u. a. 1931 Gründungsmitglied der SAP und später Mitglied der Ortsleitung Stettin. Siehe auch Thévoz/Branig/Lowenthal-Hensel, Pommern, S.94; Lamprecht, Kampf, S.105; Benz, Fritz Lamm.

Prag viel bei der SOPADE (Wels<sup>20</sup>, Ollenhauer<sup>21</sup>) verkehrt und sich schriftstellerisch betätigt“ hatte.<sup>22</sup> Von 1938 an bis zu seinem Tod war er in einem sozialwissenschaftlichen Archiv tätig, dem Arbetarrörelsens Arkiv und Bibliotek Stockholm. Gertrud, die mit ihm nach seiner Flucht „untergetaucht“ war, hatte er in Prag geheiratet. Um 1938 wurde deren gemeinsamer Sohn Klaus in Schweden geboren. Auch nach seiner Festanstellung im schwedischen Arbeiterarchiv litt er weiter unter den Folgen des Gefängnissturzes, konnte sich schließlich nur noch im Rollstuhl fortbewegen. „Am 8. August 1956 fand er in Solna/Schweden einen tragischen Tod“.<sup>23</sup>

Lieselotte und Kurt Stern hatten – so ist aus dem ersten Brief von Kurt Stern zu entnehmen – von 1938 bis 1946 keinen Kontakt gehabt. Kurt freute sich sehr, dass Lieselotte ihn schließlich ausfindig gemacht hatte und entschuldigte sich, dass er sich in den ersten Jahren nach seiner Flucht einen Decknamen „im stillen Einvernehmen mit der Post“ zugelegt hatte, um zu verhindern, „dass die Gestapo und die damals im Ausland überall agierenden Nazispitzel“ seine Anschrift erfuhren; außerdem wollte er denjenigen, die ihm „aus der Heimat zu schreiben wagten, Unannehmlichkeiten ersparen“. Schließlich sei es gefährlich gewesen, „mit einem von der Gestapo gesuchten, vom Reichsgericht wegen Hochverrat angeklagten und von Hitler ausgebürgerten unheilbaren Sozialdemokraten in brieflichem Kontakt zu stehen“. Außerdem hatte er auch noch in den ersten Exiljahren direkten Kontakt mit seinen „im illegalen Kampf stehenden Stettiner Parteifreunden“.<sup>24</sup>

#### *Suche nach Kontakt aus seiner ihn prägenden Zeit in der Stettiner Arbeiterbewegung*

In seinem ersten Brief nach acht Jahren – am 4. Juni 1946 – schrieb Kurt an seine Schwester: „Liebe Lotte! Zum ersten Mal seit acht langen Jahren bekam ich gestern ein Lebenszeichen von Dir. Ich habe mich sehr gefreut und danke Dir herzlich für Deine lieben Zeilen. Gertrud und ich, wir haben oft an Dich gedacht und uns Sorgen gemacht. Ich habe neulich an meinem alten Freund und Genossen Hermann Glander<sup>25</sup>, der jetzt in Anklam ist, geschrieben und angefragt, ob er

---

20 Otto Wels (1873-1939) war seit 1891 Mitglied der SPD und damals Parteivorsitzender, im Mai 1933 emigrierte er auf Beschluss der Parteiführung.

21 Erich Ollenhauer (1901-1963) war damals Vorsitzender der Sozialistischen Jugendinternationale und Mitglied des Exil-SPD-Vorstandes, nach dem Kriege Mitglied des Parteivorstandes und von 1952 an bis zu seinem Tode Parteivorsitzender der SPD.

22 Ausbürgerungsakte. Bei Lamprecht, Kampf, S.105, wird Stern als „Schriftsteller und Redakteur“ sowie „als früherer Redakteur des ‚Stettiner Volksboten‘“ erwähnt.

23 Matull, Arbeiterbewegung, S.269.

24 Brief Kurt Stern an seine Schwester vom 4.6.1946.

25 Mehrmalige Erwähnung von Hermann Glander (1902-1994) in: Thévoz/Bräutigam/Lowenthal-Hensel, Pommern, S.106, 108, 115, 132. U.a. wird dokumentiert, dass Glander als Marxist und Kommunist von der Gestapo im August 1935 verhaftet und im Juni 1936 zu fünf Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt wurde (S.106,

mir Auskunft über Dich und eventuell Deine Adresse verschaffen könne. Aber ich habe bis heute noch keine Antwort von ihm bekommen. Die Postverbindung von und nach Deutschland funktioniert ja vorerst äusserst langsam.“ Er führte weiter aus, dass er falsche Namen genutzt hatte, und schloss mit den Worten: „Wenn man von ihnen [Kurts Schwägerin und deren Mann – die Verf.] absieht, sind wir bisher nur mit Hermann Glander erneut in Briefkontakt gekommen. Du kannst Dich vielleicht an ihn erinnern. Er hat 5 Jahre lang im Zuchthaus<sup>26</sup> und dann noch Jahre im Konzentrationslager gesessen. Kannst Du uns über das Schicksal gemeinsamer Freunde und Bekannter Auskunft geben? Wie gesagt: schreibe bald!“

Am 8. Oktober 1946 schrieb Kurt Stern: „Was Du über Walter Strecker und seinen Tod berichtest, war mir nicht neu. Ich habe Walter Strecker sehr gut gekannt. Er und sein Bruder (von dem ich neulich Grüsse aus Anklam erhielt) standen während der Hitlerzeit in engster Verbindung mit den illegal arbeitenden Sozialdemokraten in Stettin, insbesondere mit Hermann Glander. Und von Glander bekam ich denn auch einen Bericht über Streckers Tod. Gl. ist jetzt nicht mehr in Anklam, sondern in Greifswald. Von dort schrieb er mir neulich.“ Auch zu Paul Pankowski hatte er Kontakt, wie sein Brief vom 1. Februar 1948 dokumentiert. Darin bezeichnet er Pankowski<sup>27</sup>, der mit seiner Frau Weihnachten 1947 Kurt Stern und dessen Frau besucht hatte, als einen „alten Freund“ und früheren Chef des Stettiner „Volks-Boten“, der 1885 von Fritz Herbert gegründet worden war.

#### *Persönliche Lebenssituation von Kurt Stern*

In einem Brief an seine Schwester vom 4. Juni 1946 schrieb er, dass er im erwähnten Stockholmer „grossen sozialwissenschaftlichen Archiv, das von der schwedischen Sozialdemokratie und den Gewerkschaften unterhalten wird“, gearbeitet hatte, allerdings nicht als Angestellter, „sondern [...] gratis und ehrenamtlich“. Formal waren sie „Gäste der schwedischen Arbeiterbewegung“, für ihn „kein sehr befriedigender Zustand, der aber dadurch erträglich“ wurde, dass er „nicht nur der einseitig Nehmende“, sondern darüber hinaus auch als Journalist „im Dienst der Tagespolitik und der sozialistischen Zukunftsziele“ tätig war.

In seinen Briefen ist erkennbar, dass er sich durch die Folgen seines Sturzes 1933, vor allem durch den Verlust seiner schreibenden Hand, als Journalist,

---

108). In Lamprecht, Kampf, S.101, wird von illegalen Treffen von KPD- und SPD-Genossen im Mai 1933, an denen auch Glander teilgenommen hatte, berichtet.

26 Siehe auch Matull, Arbeiterbewegung, S.295.

27 Paul Pankowski (1885-Anfang der 1960er-Jahre) war zunächst Schriftsetzer, dann u. a. 1918-1933 SPD-Bezirksvorsitzender Pommern, ab 1919 Redakteur und später Chefredakteur des „Volksbote“ (Stettin). Nach kurzzeitiger Verhaftung emigrierte er 1933 in die ČSR und von dort aus 1938 nach Schweden, von 1939 an war er Vorsitzender der SPD-Ortsgruppe Stockholm und ab 1946 Vorstandsmitglied der Vereinigung deutscher Sozialdemokraten in Schweden. Er kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück.

Redakteur und Archivar besonders behindert fühlte. Manchmal wies er indirekt in Form von Wortspielerei darauf hin, so, dass er im schwedischen Arbeiterarchiv „während all der Jahre die Feder fest in der einen Hand“ hätte, die ihm geblieben sei. Oder in einem Brief vom 6. April 1947 begründete er seine Schreibfaulheit unter anderem damit, dass er seiner durch den Federhalter im Archiv ohnehin überbeanspruchten linken Hand wenigstens in der Freizeit Ruhe gönnen wolle. Er müsste auch jetzt den Brief beenden, weil er sonst einen Schreibkrampf bekäme: „Meine eine Hand ist überbeansprucht, und die andere haben anno 1933 die Nazis als Andenken behalten“.<sup>28</sup> Auch im Privatleben beeinträchtigten ihn die Behinderungen; es würde nicht nur an nötigem Geld fehlen, sondern seine Frau sei „mit einem Mann verheiratet [...], dem sie buchstäblich (und nicht nur bildlich) die rechte Hand sein (müsse), einem Mann, der sich nicht einmal die Schnürsenkel selbst zuknüpfen, geschweige denn im Haushalt nennenswerte Hilfe leisten kann.“<sup>29</sup>

Die Wohnsituation war, wie bei fast allen Emigranten, sehr bescheiden. In einem Brief vom 8. Oktober 1946 schrieb er: „Liebe Lotte, Du fragst, wie wir hier leben und ob wir uns schon etwas Eigenes haben anschaffen können. Nein, wir haben noch immer nichts als die paar alten Möbelstücke, die wir 1936 nach unserer Ankunft von unseren Freunden geschenkt erhielten und wir hausen noch immer in unserer winzigen 1-Zimmer-Wohnung. Das Kind schläft in der Küche. Eine grössere Wohnung können wir bei der jetzigen riesigen Wohnungsnot kaum bekommen – und ausserdem zahlen wir hier schon Miete genug. So eine Wohnung wie unsere in einem modernen schwedischen Arbeiterhaus hat zwar ihre guten Seiten. Da gibt es Zentralheizung, zentrales Warmwasser, Fahrstuhl, die Waschküche ist elektrisch = automatisch und auf jeder Etage gibt es ein grosses Badezimmer, das jede Mietpartei einen Tag per Woche für sich hat.“<sup>30</sup> Aber die Miete beträgt monatlich jetzt 81 Kronen und im Winter wird es noch mehr. Und trotzdem beneiden alle Freunde uns um unsere ‚fabelhaft billige‘ Wohnung, denn meistens muss man für 1 Zimmer mit Küche 90-100 Kronen bezahlen. Natürlich gibt es auch alte Häuser, wo man weniger Miete bezahlt, aber da muss man selbst heizen. Und das ist im Endeffekt eher noch teurer. Auch sonst ist hier jetzt alles sehr teuer. Kleidungsstücke können wir uns nur alle Jubeljahre mal anschaffen. Aber genug zu essen haben wir immer gehabt und wir haben niemals Schulden zu machen brauchen. Du siehst: auch unsere Bäume sind nicht in den Himmel gewachsen und der Zweig, auf dem wir sitzen, ist nicht übermässig grün. Und doch haben wir hier draussen natürlich keinen Grund zum Klagen. Es geht uns weit besser als den in Deutschland am demokratischen Neuaufbau arbeitenden

---

28 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 28.9.1952.

29 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 1.11.1947.

30 Diese Beschreibung deckt sich mit der Wohnsituation anderer Emigranten in Schweden, siehe Thomas Pusch: Politisches Exil als Migrationsgeschichte. Schleswig-Holsteiner EmigrantInnen und das skandinavische Exil 1933-1960. Diss., Hamburg 2003, S.257.

Parteifreunden, die mit schweren, verantwortungsvollen Funktionen betraut und gleichzeitig harten Entbehrungen ausgesetzt sind.“<sup>31</sup>

Später verdiente Kurt Stern als Archivar nur wenig, sodass auch seine Frau mit Heimarbeit zum Lebensunterhalt für die kleine Familie beitragen musste. Sie arbeitete mit einer sogenannten Strumpfaufmaschungsmaschine, die sie 1947 erworben hatte, um „sich eigene Kunden zu besorgen“.<sup>32</sup> 800 Kronen hatte diese Maschine gekostet, und diese Summe musste sie zwei Jahre lang „abstottern“. 1951<sup>33</sup> schrieb er, dass er „mit den Nerven runter“ und Gertrud überarbeitet sei und beide Geldnot plage, auch wenn sein „Jahresgehalt erheblich erhöht wurde – von 7200 auf 10500 Kronen. Ständige Preissteigerungen, Anschaffungen von Möbel, da alte „buchstäblich zusammenbrachen“ sowie „andere Ausgaben und Anschaffungen“ zwangen das Paar, knapp zu haushalten. Dazu trage auch, wie er reflektierte, die schwedische Wirtschaftslage bei, die sich verschlechtert hatte: „Der Export ist zurückgegangen, in der Textilindustrie herrscht eine regelrechte Absatzkrise und es ist zu fürchten, dass bald auch andere Industrien von Schwierigkeiten heimgesucht werden.“<sup>34</sup>

Offensichtlich war die persönliche Lebenssituation von Lieselotte in Deutschland noch etwas schwieriger als die ihres Bruders in Schweden, der ihr trotz seiner finanziellen Engpässe mit Lebensmittelpaketen aushalf. Das Schreiben vom 19. Juni 1947 dokumentierte: „Ich stecke so hoffnungslos in Briefschulden, dass der Versuch, sie einmal abzutragen, mir von vornherein undurchführbar erscheint. Und so schiebe ich ihn denn immer wieder auf. Die Folge dieser skandalösen Praxis ist, dass auch Du wieder einmal lange auf ein paar Zeilen von mir warten musstest und dass ich Dir noch nicht einmal das Päckchen avisiert habe, das wir kurz nach dem Monatsersten an Euch abschickten. Hoffentlich kommt es bald und wohlbehalten an. Es enthält: 2 Paar Strümpfe, 2 Tafeln Schokolade, 15 Unzen Rosinen, 30 Zigaretten, 1 ¼ Kilo Mehl und schliesslich Streichhölzer. Das ist nicht viel. Wir hätten gern mehr gesandt. Aber unsere Finanzlage ist gegenwärtig völlig trostlos. Wir haben, wie Du weißt, meine Schwiegermutter hier zu Besuch. Sie wird voraussichtlich bis Ende Juli hier bleiben können. Gertrud muss nun mit demselben Haushaltsgeld auskommen, das früher bei nur drei Essern und trotz grösster Sparsamkeit nie gereicht hat. Nicht genug damit: in den letzten Monaten sind die Lebensmittelpreise, die sowieso schon hundert Prozent über dem Vorkriegsniveau lagen, noch weiter spürbar gestiegen und im Herbst werden sie (wie wahrscheinlich auch die Wohnungsmiete) noch mehr in die Höhe klettern, wie es denn überhaupt – nebenbei gesagt – sehr fraglich ist, ob Schweden der immer stärker drohenden Inflationsgefahr entgehen können wird. Zu alledem kommt, dass wir auch die Reisekosten unseres Gasts übernehmen müssen, denn die müssen in schwedischer Valuta zurückerstattet werden. Die deutsche Mark

---

31 Kurt Stern an Lotte Stern, um 1947 (undatiert).

32 Ebenda.

33 Kurt Stern an Lotte Stern, um 1951 (undatiert).

34 Ebenda.

ist im Ausland bekanntlich völlig wertlos. Ihr seht: auch wir haben es nicht ganz leicht und es ist nicht etwa Mangel an gutem Willen, der uns daran hindert, mehr als ein paar Kleinigkeiten zu schicken. Wenn man in Deutschland glaubt, dass wir hier draussen – zumindest relativ gesehen – auf Rosen gebettet sind, so muss immerhin gesagt werden, dass die Rosen manchmal mit verdammten spitzen Dornen ausgerüstet sind. Übrigens – um nochmal auf das Paket zurückzukommen – wir hoffen, dass die Strümpfe Dir passen werden. Gertrud meinte, dass Du die kleinste erhältliche Nummer brauchen würdest und sie hat sie dementsprechend besorgt. Sie hat die Strümpfe einmal gewaschen. Ganz neue Sachen dürfen nicht geschickt werden.“<sup>35</sup>

*Politisches Meinungsbild des Sozialdemokraten Kurt Stern*

Es geht aber nicht nur um die gegenseitige Hilfe zwischen zwei Familien. Kurt Stern war politisch sehr interessiert und legte großen Wert auf einen Austausch zwischen schwedischen Emigranten und denen, die in Deutschland lebten. Bei dieser Gelegenheit zog er immer wieder Vergleiche zwischen der wirtschaftspolitischen Situation in Schweden und Deutschland: „[...] dann ist noch nicht gesagt, ob unsere eigenen Wünsche und Überlegungen den Ausschlag geben werden und nicht vielmehr Umstände, auf die wir keinen Einfluss haben. Wie es zur Zeit in der Heimat aussieht, darüber geben wir uns nicht den geringsten Illusionen hin. Wir sind über den Ernst der Lage nur allzu gut unterrichtet. Neulich war z. B. einer meiner Parteifreunde aus Hamburg hier, der Leiter der Arbeiterwohlfahrt, Peter Hass,<sup>36</sup> der vor 7 Monaten von Stockholm nach Hamburg zurückgekehrt ist. Mit besonderer Erlaubnis des alliierten Kontrollrats war er nun für ein paar Tage hier herauf gekommen, um mit schwedischen Organisationen und Behörden Verhandlungen zu führen. Er hat uns bei der Gelegenheit einen stundenlangen, äusserst detaillierten Vortrag über die Situation in Hamburg gehalten. Gegenwärtig sind 4 meiner Freunde auf einer Rundfahrt durch Süd- und Westdeutschland. Sie sollen dort eventuell Redaktionsposten übernehmen und sehen sich – auf Einladung der Amerikaner – erst mal ein bisschen um, ehe sie Ja oder Nein sagen. Vor allem wünschen sie die politischen Bedingungen unter denen sie evtl. arbeiten sollen, vorher genau in „Augenschein“ zu nehmen. Mitte Oktober werden sie wieder hier sein und dann werden wir auch von ihnen neue, ausführliche Berichte bekommen.“<sup>37</sup>

---

35 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 19.6.1947.

36 Peter Hass (1901-1975) war zunächst Metallarbeiter und Sekretär der Arbeiterwohlfahrt (AWO), von 1920 an Mitglied der SPD, u. a. Bezirksführer und Mitglied der Bürgerschaft; im Mai 1933 verließ er mit anderen Gewerkschaftsfunktionären die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft und gründete die sogenannte Gewerkschaftsfunktion. 1937 wurde er angeklagt und in Abwesenheit zum Tode wegen Hoch- und Landesverrats verurteilt. Er emigrierte 1936 nach Dänemark und 1940 nach Schweden, blieb dort bis 1946, kehrte dann 1948/49 wieder nach Schweden zurück.

37 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 8.10.1946.

Die Situation in Deutschland betrachtete er so kritisch, dass er 1949 schrieb, dass er „richtigen Brechreiz“ empfinden würde bei der Vorstellung, „dass sich in der nagelneuen Bundesrepublik vier Jahre nach dem Hitlerkrieg schon wieder dümmster, hirnloser, verbrecherischer Nationalismus ungeniert hervorwagen und reichlich breit“ mache. Er hatte „die düsteren Schilderungen“ seiner Schwester „oft für übertrieben gehalten“ und hätte wohl „die Chancen einer demokratischen Entwicklung in Deutschland lange allzu oft optimistisch beurteilt“. Zu allem Überfluss könne er sich „für die mit schönem Eifer aber nicht immer hinreichendem Weitblick betriebene Politik der deutschen Sozialdemokratie auch nicht stets begeistern“. Auch fürchtete er, „dass man in den letzten Jahren mancherlei zweifelhafte, ehemals ‚gleichgeschaltete‘ Personen in die Partei hineinkommen liess, die man besser energisch von ihr ferngehalten hätte“. Selbstkritisch merkte er aber auch an, dass es für ihn als Archivar in Schweden leicht sei, „derartige Kritik zu üben [...] und sich klug und weise vorkommen darf und die deutschen Probleme nicht selbst durch praktische Mitarbeit lösen muss“. Um auf dem Laufenden zu bleiben, las er u. a. täglich die „Frankfurter Rundschau“ und das „Hamburger Echo“ und hatte auch immer wieder Gelegenheit, „mit leitenden deutschen Parteifreunden“ wie mit Professor Ludwig Preller<sup>38</sup> zu sprechen. Dieser hatte im schwedischen Archiv einen „einen sehr instruktiven Vortrag“ gehalten „mit nachfolgender lebhafter Debatte“ und besuchte Stern „am nächsten Tag auf dem Archiv, wo (sie) die Debatte fortsetzten“. Der fragte Preller „insbesondere über das Flüchtlingsproblem“ aus. Ferner war ein „Gewerkschaftsfunktionär aus Düsseldorf“ bei Stern, davor „ein Genosse aus Kaiserslautern, d. h. aus der französischen Zone usw. usw.“<sup>39</sup>

In einem späteren Brief – vom 30. September 1949 – heißt es, dass er häufig Gelegenheit hätte, „mit Parteifreunden aus dem Reich zu sprechen“, aber sie hätten „kaum je etwas wirklich Neues und schon gar nicht Gutes und Ermunterndes zu erzählen.“ Über seinen „Freund und Chef Dr. Torge Lindbom“ schrieb er, dass er u. a. „Deutschland einen – freilich sehr flüchtigen – Besuch abgestattet“ hätte. „Am tiefsten erschrocken war er jedoch nicht über die Ruinen, den Hunger und das graue Elend, sondern über die Mentalität der Leute, mit denen er auf der Eisenbahn, auf Spaziergängen oder sonst wo ins Gespräch kam. Von einer wirklichen Wandlung der Deutschen“ konnte seiner Ansicht nach keine Rede sein „und ebenso wenig von einer Einsicht in die abgründige Schuld, die zwar nicht ‚das deutsche Volk‘ auf sich geladen hat (denn der Gedanke einer Kollektivschuld ist natürlich widersinnig und barbarisch), die aber all jene Unzähligen tragen, die sich zwölf Jahre lang zu Mittätern oder zu Werkzeugen der Massenmörder machten und ihrem Heil zuriefen.“ Torge Lindbom hätte den Eindruck gehabt, dass man in breiten Schichten in Deutschland „dem Hitler

---

38 Oskar Ludwig Preller (1897-1974) war in seiner langjährigen Politikerkarriere u. a. seit 1948 Wirtschaftsminister von Schleswig-Holstein.

39 Brief Kurt Stern an Lotte Stern, um 1949 (undatiert).

weniger seine Verbrechen als seine Erfolglosigkeit, weniger die Kriegsbrandstiftung als die Niederlage“ vorwerfen würde. Diese Einschätzung teilten weitere Freunde und Bekannte von Kurt Stern. Relativierend führte er fort, dass „natürlich [...] viele solche Versuche, den Geistes- und Seelenzustand des ‚Durchschnittsdeutschen‘ [...] in einer handlichen Formel zusammenzufassen, auf unerlaubte und leichtfertige Verallgemeinerung hinaus“ laufen würde. Die Wirklichkeit sei komplizierter und nuancierter „als die Schilderkunst des einen oder anderen Touristen, der vielleicht das Zufällige nicht vom Typischen unterscheiden kann und obendrein wohl gar alles im trüben Licht seiner Vorurteile sieht“. Trotz allem sah er für sein Heimatland düster: „Aber auch wenn man nur – wie ich es zu tun pflege – den ernstesten, sachlichsten, kompetentesten Beobachtern Gehör schenkt, auch dann gewinnt man ein verdammt trübes Bild. Und wie sollte es eigentlich auch anders sein? Hat man denn irgendeinen Anlass anzunehmen, dass aus den vielen, allzu vielen Dummen, Dumpfen, Skrupellosen und Untertänischen plötzlich stolze und freiheitsliebende demokratische Mitbürger geworden seien, bloss weil Hitler und seine Armee von fremden Armeen besiegt und beseitigt worden sind? Hinzu kommt schliesslich, dass Hunger, Elend und Ruinen auch nicht gerade geeignet sind, hebend auf den Intelligenz- und Moralstandard des deutschen Volks einzuwirken! Nein, man hat im Grunde genommen kein Recht, allzu grosse Erwartungen zu hegen. Aber ist das ein Trost?“<sup>40</sup>

Ein früherer Brief – vom 1. November 1947 – klang ähnlich desillusionierend: Stern zeigte sich erschüttert über die Tatsache, dass das deutsche Volk offensichtlich „heute schon wieder die Zeit der Hitler und Göring, der Himmler und Göbbels, die Zeit der Konzentrationslager, der Judenverfolgungen und Gaskammern in einem versöhnlichen Licht und wohl gar als gute alte Zeit zu sehen“ vermochte. Es hätte immer noch nicht begriffen, dass die derzeitigen Zustände „nur die selbstverständliche, von Anfang an voraussehbare Folge des Regimes von gestern“ seien? „Gewiss“, schränkte er ein, gäbe es „in Deutschland auch genug Sünden und Fehler [...], die nicht auf das Konto der einstigen Machthaber“ gingen. Und er führte weiter aus: „Ich bin der letzte, der etwa allen Deutschen heute das Recht (und die Pflicht!) nehmen wollte, Vernunft und Gerechtigkeit und Lebensmöglichkeit für ihr Vaterland zu fordern. Den vielen, allzu vielen Deutschen aber, die – wie ich wohl weiss – heute bei jeder Gelegenheit auf die Besatzungsmächte schimpfen, sollte man immer wieder gründlich eines klar machen: das moralische Recht sich zu beklagen und Kritik zu üben steht selbstverständlich nur denen zu, die früher nie dem Hitler Heil gerufen und nie die sogenannten deutschen Siege bejubelt haben. Wer den Mördern aus Überzeugung oder um vermeintlichen Vorteils willen Dienst oder Vorschale geleistet hat, der möge heute gefälligst den Mund halten und über seine eigene Mitschuld am Krieg und seinen Folgen an Pogromen und Vergasungslagern, an der Zerstörung

---

40 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 30.9.1949.

Deutschlands und seiner Kultur nachdenken. Wen die Ausrottung ganzer Völker kalt gelassen (oder wohl gar materiell bereichert) hat, wer geglaubt hat, sich den Wünschen der regierenden Banditen anpassen und gleichschalten zu müssen, der möge sich heute still auch den Konsequenzen anpassen, die sich aus seinem Tun (oder Unterlassen) ergeben mussten und die obendrein nicht nur ihn, sondern auch die vielen Unschuldigen (sogar die Unschuldigen von allen: die Kinder) treffen. Kritik zu üben, Menschenrecht für das deutsche Volk geltend zu machen – das sollten die ehemaligen Mitläufer und Heilrufer ruhig Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer und all denen überlassen, die sich dieses Recht und diese Pflicht auch im Jahre 1933 und während der Hitlerzeit nicht nehmen liessen. Sagt das nur immer wieder all denen, die es angeht! Es lohnt sich nicht, dem Gesindel Konzessionen zu machen! Hätten sich in den Jahren vor 1933 nicht so viele vernünftige und freiheitlich gesinnte Deutsche ängstlich um ihre politische und kulturelle Verantwortung herumgedrückt, so wäre ihnen und dem ganzen Volk (und der ganzen Menschheit!) einiges erspart geblieben. Heute kann man die blutige Wahnsinnsgeschichte der vergangenen Jahre nicht mehr ändern. Aber man kann aus ihr lernen.

Ich sehe: dieser Brief ist in Gefahr, so etwas wie ein Leitartikel zu werden. Und das war nicht beabsichtigt, umso weniger, als wir ja wohl sowieso über die von mir allzu wortreich behandelte Frage im Prinzip einer Meinung sind.<sup>41</sup>

Im Februar 1948 schrieb er: „In den letzten Monaten haben wir hier eine ganze Reihe von Besuchern aus Deutschland zu verzeichnen gehabt. Erst kam eine Gruppe von Volkshochschulleuten (aus den Westzonen), die an einem umfangreichen Kursus teilnahmen. Dieser Besuch war keine allzu glücklich arrangierte Sache. Unter den Teilnehmern waren eine Reihe prächtiger Leute, aber auch sehr viele zweifelhafte Gestalten, die nicht gerade geeignet waren, deutschen demokratischen Geist im Ausland zu repräsentieren. Schliesslich stellte sich sogar heraus, dass es unter ihnen auch [...] ehemalige Mitglieder der Nazipartei gab! Das war recht peinlich. Übrigens war auch der Kursus, der den Leuten geboten wurde, wohl nicht allzu sorgsam durchdacht und zusammengestellt. Einige Sozialdemokraten, die zu den Teilnehmern gehörten, sowie auch ein paar Bürgerliche besuchten mich auf dem Archiv und ich habe mit ihnen interessante Gespräche gehabt. Von ganz anderer Art und Bedeutung war das nächste deutsche ‚Gastspiel‘ in Schweden, der Besuch von drei Mitgliedern des deutschen sozialdemokratischen Parteivorstandes: Schumacher, Ollenhauer und Neumann. Sie waren Gäste der schwedischen Partei. Persönlich war es mir eine Freude, Ollenhauer wiederzusehen, mit dem ich von unsern gemeinsamen Prager Jahren recht gut bekannt bin. Das Interesse der schwedischen Öffentlichkeit war natürlich in erster Linie auf Schumacher gerichtet. Er sprach vor einem Kreis von Funktionären der schwed. Arbeiterbewegung (300 Personen) und dann am nächsten Tag in einer von der Landesvereinigung deutscher Sozialdemokraten in Schweden veranstaltenden Versammlung im Volkshaus vor 800 Zuhörern. Diese Versamm-

---

41 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 1.11.1947.

lung (die ganz deutschsprachig war, also ohne Übersetzung des Vortrags) war die grösste deutsche Versammlung, die je in Schweden abgehalten wurde. Schliesslich dozierte Sch. am letzten Tag seines Hierseins vor den Studenten der Stockholmer Hochschule. Er ist überall sehr gefeiert worden, aber hinterher wurden manche seiner Formulierungen und vor allem seine wild leidenschaftliche Sprechweise, die schwedischen Ohren sehr ungewohnt klingt, von vielen kritisiert. Im Grunde genommen war sein Besuch hier kein so hundertprozentiger Erfolg wie es dem äusseren Anschein nach aussah. Die führenden schwedischen Funktionäre und auch die Emigranten waren etwas enttäuscht. Sie hatten vertraulichen Austausch von Informationen und Ansichten erwartet und bekamen statt dessen auch bei Zusammenkünften in engstem Kreis von Sch. leidenschaftliche Agitationsreden zu hören, so als ob es sich um deutsche Wahlversammlungen gehandelt hätte. Das war nicht ganz der Sinn der Sache. Ein wirklich grosser und schöner Erfolg für die Anbahnung erneuter enger Zusammenarbeit zwischen deutscher und schwedischer Arbeiterbewegung war der Besuch einer 30-köpfigen sozialdemokratischen Jugenddelegation. Ich hatte nun eigentlich vor, Dir auch hierüber einiges zu erzählen, aber einerseits kann ich jetzt nicht weiter schreiben, andererseits will ich die Absendung des Briefs nicht noch weiter aufschieben. Ich wähle daher einen einfachen Ausweg und lege dem Brief ein Informationsblatt bei, in welchem mein Freund Otto Friedländer eine beredete Schilderung des Besuchs der Jugenddelegation gibt. Was er über den guten Eindruck sagt, den die jungen deutschen Sozialdemokraten hier gemacht haben, ist durchaus nicht übertrieben.<sup>42</sup>

Das Leben in Schweden verinnerlichte und beobachtete Stern im Laufe der Exiljahre genauso, wie er zuvor die Situation in Deutschland betrachtet hatte und aktuell noch betrachtete: „Was unsere eigenen Probleme betrifft, so hat uns die Abwertung des englischen Pfunds – dem die schwedische Krone natürlich folgen musste – vor grosse neue Schwierigkeiten gestellt. Wenn auch die Regierung 150 Millionen Kronen einsetzen wird, um durch Subventionen die Preise einigermaßen stabil zu erhalten, so ist doch mit einer gewissen neuen Verteuerung mancher Waren zu rechnen. Freilich wird gleichzeitig die schwedische Exportindustrie auf dem amerikanischen Markt konkurrenzfähiger, aber ob das einen Ausgleich mit sich bringen wird, ist zweifelhaft und bleibt zunächst einmal abzuwarten.“<sup>43</sup>

Stern beantwortete nicht „nur“ Fragen oder beschrieb soziale oder gesellschaftspolitische Zustände, sondern versuchte darüber hinaus stets, sie von Grund auf zu verstehen und deren Ursachen darzustellen: „Was nun Eure Frage betrifft, ob Ihr nicht architektonische Entwürfe nach Schweden verkaufen könntet, so muss ich leider mitteilen, dass eine solche Möglichkeit kaum besteht. Ein Architekt<sup>44</sup>, der für Schweden arbeiten will, müsste selbst hier im Lande sein. Aber hierher-

---

42 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 1.2.1948.

43 Brief Kurt Stern an Lotte Stern, 1947 (undatiert).

44 Vermutlich bezog sich die Frage auf den Mann von Lieselotte, der Architekt war.

zukommen ist leider vorerst so gut wie unmöglich. Einreiseerlaubnis wird an Deutsche nur dann erteilt, wenn die betreffenden Personen das vierzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht oder das fünfundsechzigste bereits überschritten haben und auch dann nur unter gewissen Voraussetzungen. Hinzu kommt, dass man ja auch von den Okkupationsmächten die Ausreiseerlaubnis aus Deutschland haben muss und auch die wird, wenn überhaupt, nur an Kinder und alte Leute erteilt. So ist es leider. Schweden hatte in letzter Zeit grossen Bedarf zwar nicht an Architekten, wohl aber an ausländischen Metallarbeitern, Landarbeitern etc. Tausende von italienischen und ungarischen Arbeitern sind – zunächst für zwei Jahre – hierher verpflichtet worden, aber keine deutschen. Man hat jetzt deutsche Kinder zu Erholung nach Schweden geholt, aber selbst in diesem Falle gab es erst einen grossen Entrüstungssturm in der ‚öffentlichen Meinung‘. Man sagte: Gebt den deutschen Kindern Suppe in ihrer Heimat, aber lasst sie hier nicht ins Land kommen. Diese ‚Angst‘ vor den armen, hungrigen Kindern hängt mit der leider unbestreitbaren Tatsache zusammen, dass viele Deutsche, die nach 1918 als unterernährte Kinder nach Norwegen eingeladen wurden, dann plötzlich 1940 dort wieder erschienen – als Angehörige der SS oder der Gestapo oder der ‚Wehrmacht‘. Dank der Sprachkenntnisse, die sie sich als Kinder erwarben, wurden sie von Hitler und Co. für ‚spezielle Aufgaben‘ im okkupierten Norwegen verwandt. Indem ich dieses schaurige Faktum erwähne, will ich die Angst vor den deutschen Kindern oder den heute so allgemeinen Deutschenhass nicht etwa entschuldigen. Völkerhass erscheint mir immer als eine der abscheulichsten Regungen – ganz gleich, gegen wen er sich richtet. Ich wollte nur zeigen, wie es gerade zu dieser speziellen Angst vor den Kindern (die ich zugleich als herzlos und dumm verurteile) gekommen ist. Um nun auf die Bautätigkeit zurückzukommen, so liegt sie in Schweden zurzeit völlig danieder, – trotz allergrösster Wohnungsnot in den Städten. Die Regierung erteilt vorläufig keine Baulizenzen. Schwedens Schicksalsfrage heisst nämlich: exportieren oder untergehen. Wir haben hier gegenwärtig einen bedrohlichen Importüberschuss mit den unvermeidlichen Folgen: Devisenmangel, Teuerung, Inflationsgefahr. Nun hat Schweden jedoch grosse Exportaufträge (freilich auf Kredit!!) vor allem nach Russland bekommen. Das ist eine Chance, aber man hat nicht genug Industriebetriebe und Arbeitskräfte, um die eingegangenen Verträge pünktlich erfüllen zu können. Die Folge ist, dass man soviel Arbeitskraft wie möglich der Exportindustrie zuzuleiten und den einheimischen Bedarf (z. B. an Wohnungen) radikal zurückzustellen sucht. Und darum wurde alle Bautätigkeit – mit wenig Ausnahmen – vorderhand gedrosselt, es sei denn, es handle sich um notwendige Neuanlagen der Exportindustrie. Also auch die schwedischen Architekten haben zurzeit – trotz der gewaltigen Wohnungsnot – mehr Sorgen als Arbeit.<sup>445</sup>

Und im Schreiben vom November 1948 beschrieb er ausführlich die Währungsreform in Schweden und Deutschland mit deren jeweiligen Auswirkungen. In

---

45 Brief Kurt Stern an Lotte Stern vom 1.11.1947.

Schweden seien die Preise genauso gestiegen wie in Deutschland, gleichwohl war er der Ansicht, dass die Preissteigerungen notwendig wären und schloss mit den Worten: „Dass die Wahlen zur zweiten Kammer (im September) zu einem neuen, schönen Vertrauensbeweis für die Arbeiterregierung wurden, wirst Du wohl aus den Zeitungen ersehen haben. Wir hatten mit einem so guten Ausgang gar nicht gerechnet. Schliesslich hat unsere Partei jetzt 16 Jahre lang in Stockholm regiert und in den letzten Jahren war das Regieren ein sehr undankbares Geschäft. Leider besteht vorerst keine Aussicht darauf, dass die Regierung es bald wieder etwas leichter haben werde – von Deutschland ganz zu schweigen.“<sup>46</sup>

*Resümee: Zur Situation der Emigranten in Schweden*

Die Briefzeilen von Kurt Stern belegen, dass er aus politischen Motiven emigriert war, da er als Sozialdemokrat von den Nationalsozialisten verfolgt und verhaftet worden war.<sup>47</sup> 1940 verlor er seine deutsche Staatsbürgerschaft. Da die Emigration aus politischen Gründen die Breitspanne von ganz Linken wie z. B. Kommunisten bis zu ganz Rechten wie den so von Hitler bezeichneten „Apostaten“ umfasste, gab es im Exil zwischen den politisch motivierten Gruppierungen kaum Austausch.<sup>48</sup> Dieser hatte lediglich innerhalb der Gruppen bestanden. So hatte auch Kurt Stern in seinen Exiljahren ständig Kontakt mit seinen ebenfalls im Exil lebenden Genossen in Schweden, wovon auch die im Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek aufbewahrten Fotos zeugen. Seine Briefe an seine Schwester Lieselotte dokumentieren einen regen Austausch mit seinen in Deutschland lebenden Parteifreunden. Insgesamt nahm die politische Arbeit in Schweden einen großen Stellenwert im Leben Kurt Sterns ein. Thomas Pusch konstatierte in seiner Dissertation über das politische Exil, dass sich in Schweden vor allem Sozialdemokraten und Linkssozialisten einfanden, Kommunisten dagegen waren zahlenmäßig nicht stark vertreten.<sup>49</sup>

Kurt Stern hatte immer wieder überlegt, ja war häufig innerlich zerrissen, ob er wieder nach Deutschland zurückkehren sollte, entschied sich aber letzten Endes für Schweden. Eine nicht ganz unerhebliche Rolle spielte dabei sein Sohn Klaus, der in Schweden geboren und bereits ganz assimiliert war. In einem undatierten Brief von 1949 steht, dass Klaus „die vier obligatorischen Volksschulklassen“ bald hinter sich hätte und im Juni eine Prüfung für die Aufnahme in ein schwedisches Gymnasium ablegen müsse. Dann führte Kurt Stern weiter aus: „Leider genügt’s nicht, dass man die Prüfung besteht, man muss sie möglichst mit Glanz absolvieren, denn in den Gymnasien herrscht grosser Platzmangel. Was mich

---

46 Brief Kurt Stern an Lotte Stern 1948, um den 18.11.

47 Im Vergleich zu anderen skandinavischen Ländern hatte Schweden weniger politische Flüchtlinge aufgenommen und war auch kein begehrtes Emigrationsland.

48 Siehe Hans Georg Lehmann: Acht und Ächtung politischer Gegner im Dritten Reich. Die Ausbürgerung deutscher Emigranten 1933-45, in: Hepp (Hrsg.), Ausbürgerung, S.IX.

49 Siehe Pusch, Exil, S.178.

betrifft, so habe ich vor einiger Zeit den aus Vertretern der Partei und der Gewerkschaften bestehenden Archivrat ersucht, mich nunmehr fest anzustellen, was denn auch einstimmig beschlossen wurde. Mit anderen Worten: wir haben uns entschlossen, zunächst mal hier zu bleiben und nicht nach ‚Bizonien‘ zu gehen.“ Etwa drei Jahre später – am 31. August 1952 – schrieb er, dass Klaus in der Schule Deutschunterricht bekäme: „Ganz so leicht, wie er es sich vorstellt, wird das zwar nicht gehen, aber vor seinen Kameraden hat er doch einen Riesenvorsprung. Denn wenn er auch noch nie ein deutsches Buch gelesen hat und überhaupt nicht deutsch schreiben kann, so spricht er doch deutsch ebenso flüssig und mühelos wie Schwedisch (wenn auch leider nicht ebenso fehlerlos).“ Kurt Stern vermittelte in den Briefen an seine Schwester den Anschein eines Außenstehenden, zog Vergleiche zwischen „damals“ und „heute“ und kommentierte stets das Geschehen in Deutschland, wobei seine Haltung gegenüber dem Nachkriegsdeutschland bis zuletzt kritisch blieb. Bei der Familie Stern scheint der „Grad der Assimilierung im Ausland“ mit den Jahren in Schweden gestiegen zu sein.<sup>50</sup> Möglicherweise „notgedrungen“, weil er wusste, dass das Stettin und die damalige Zeit in Stettin, die für ihn so prägend gewesen waren, ein für allemal Vergangenheit angehörten.

Kurt Stern verstarb am 8. August 1956 in Schweden. Im Archiv der Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek Stockholm befindet sich ein Schreiben seiner Parteifreunde, die bereit waren, der Witwe die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Ob sie und vielleicht auch ihr Sohn davon Gebrauch gemacht haben, ist nicht vermerkt und bekannt.

---

50 Lehmann, Acht und Ächtung, S.XVII: „Nach dem Kriegsende sahen sich die Hitler-Flüchtlinge vor eine Gewissensfrage gestellt: Sollten sie nach Deutschland, das sie verlassen hatten, um dem nationalsozialistischen Terror zu enttrinnen, wieder zurückkehren, also remigrieren? Oder sollten sie im Aufnahmeland, das vielen von ihnen zur zweiten Heimat geworden war, endgültig bleiben, sich also dort integrieren? Die Antwort hing von mehreren Faktoren ab: von den emotionalen Bindungen an das deutsche Volk und die deutsche Kultur, von den familiären, wirtschaftlichen und beruflichen Verhältnissen, also vom Grad der Assimilierung im Ausland (z.B. auch der Kinder), nicht zuletzt aber auch von den politischen und ökonomischen Zuständen in Deutschland selbst.“